

Rezensionen und Referate.

Allgemeine Philosophie.

Traité de philosophie. Par G. Sortais S. J. Tome I: Introduction, Psychologie, Logique. Tome II: Morale, Esthétique, Métaphysique, Vocabulaire philosophique. 5. édition revue et augmentée. Paris 1923 et 1924, Lethielleux. gr. 8. 876, 982 p.

Das umfangreiche Lehrbuch der Philosophie von G. Sortais ist in 5., vermehrter Auflage erschienen. Der Geist, der es beseelt, wird vom Vt. gekennzeichnet: *L'activité de l'être, tel est le principe directeur de l'ouvrage, que nous offrons au public (p. XXXI).* Der Vf. will nicht nur den Zwecken der Schule dienen, sondern allen denen, die sich nach dem Scheitern des Kantschen Relativismus nach einem gemässigten (tempéré) Realismus sehnen, den breiten und sicheren Weg zeigen, den Aristoteles gebahnt und die grossen Meister der Scholastik von Thomas und Bonaventura bis zu Suarez und Kleutgen vervollkommen haben.

Das Buch Sortais', das sich in vielen wichtigen Fragen der Lehre des Suarez anschliesst, übertrifft die meisten scholastischen Lehrbücher durch weitgehende Berücksichtigung der modernen Philosophie und durch die Ausführlichkeit der bibliographischen Angaben, die sich allerdings der Natur der Sache nach meist auf das französische Sprachgebiet beziehen.

Mit besonderem Interesse wird der Leser von der Zusammenstellung der philosophischen Dissertationsaufgaben Kenntnis nehmen, die von den Hochschulen von Paris, Bordeaux, Lyon usw. in den letzten Jahren gestellt worden sind. Mit einem brauchbaren philosophischen Wörterbuche schliesst das verdienstvolle Werk.

Fulda.

Dr. Ed. Hartmann.

Wege der Weltweisheit. Von Bernhard Jansen S. J. gr. 8°. (VIII u. 368 S.) Freiburg i. Br. 1924, Herder. Mk. 7,—; geb. in Leinwand M. 8,40.

Jansen will den Gebildeten klare Begriffe über die grossen weltanschaulichen Fragen verschaffen und die Richtung angeben, in der die Lösung dieser Fragen vom neuscholastischen Standpunkt erfolgt. Einen besonderen

Vorzug seines Buches sehen wir in der frischen, lebenswahren Darstellung, welche die Probleme in Anlehnung an die grossen Charakterköpfe der Philosophiegeschichte aufrollt und in kritischer Auseinandersetzung mit ihnen beantwortet.

In der Polemik ist Jansen vornehm. Weitherzig erkennt er die Wahrheitsmomente der gegnerischen Auffassung an, und nicht selten weist er auf die Fortbildungsmöglichkeit und Ergänzungsbedürftigkeit der Scholastik hin.

Besonders beachtenswert ist die Darstellung und die Beurteilung der Kantischen Philosophie. Die Grösse Kants als Dichter, als Systematiker, als Kritiker, als Problemsteller wird rückhaltlos anerkannt: „Wir bewundern den Adlerblick, mit dem er das Problemhafte der letzten wissenschaftlichen Grundfragen erspäht und zur Diskussion vorlegt. Wir zählen ihn wegen der Vielseitigkeit seiner philosophischen Interessen, des Reichtums seines Wissens, des energischen Zuendedenkens und Weiterführens eines einmal aufgestellten Grundsatzes, der Fruchtbarkeit seines Schaffens und der zähen, opferfreudigen Hingabe an seinen Lehrberuf, zu den wenigen Grössen im Reiche der Weltanschauung, deren Namen nie erbleichen und verstummen wird“ (226).

Die geschichtliche Stellung Kants ist nach Jansen dadurch bedingt, dass er die uralte Frage nach dem Wissen kühn, machtvoll und folgerichtig vom Standpunkt des schöpferischen gesetzgebenden Subjekts aus beantwortet, dass er zweitens das Formale und den architektonischen Aufbau der Wissenschaft voll und ganz zu wahren verspricht, dass er drittens mit der magistralen Würde der akademischen Aufmachung auf breiter Grundlage Analyse und Synthese eint, dass er viertens die bisherigen Antworten als Bausteine in sein System einfügt, um sie letztlich durch eine überlegene, allseitigere, tiefer bohrende und neuschöpferische Antwort zu überwinden. Diese Philosophie musste den Beifall der Fachphilosophen seines Jahrhunderts finden, ja als die Ueberwindung und Krönung aller vorhergehenden Jahrhunderte erscheinen. Das tiefste Geheimnis aber der schöpferischen Befruchtung, die von Kant ausgeht, sieht Jansen darin, dass Kant über sich hinausdrängt. Diese in seinem inneren Wesen liegende Unruhe, die den forschenden Geist nie in sattem Behagen bei dem bereits Errungenen stehen lässt, sondern zu stets weiterem Suchen anspornt, ist es, was ihn zum ausgesprochenen Führer und Liebling des modernen Intellektualismus macht (247).

Welches sind nun die Aufgaben, welche die Scholastik nach Jansen dem Kritizismus gegenüber zu lösen hat? Die erste Aufgabe ist eine quellenmässige, objektive Darstellung des Kantianismus in seiner Gesamtheit . . . zweitens musste die Widerlegung Kants eine weit systematischere sein, als es bisher im allgemeinen der Fall war. Die Hauptforderung der Stunde aber geht auf die Verwirklichung der Aufgaben, die der Kritizismus gestellt hat, d. h. der erkenntniskritischen Begründung der Metaphysik. Hier hat die

Neuscholastik Gründliches und Bleibendes geleistet. Aber es fehlt noch eine Erkenntnistheorie, die den heutigen Anforderungen vollkommen gerecht wird, eine Erkenntnistheorie, die mit voller Beherrschung des philosophiegeschichtlichen Einzelmaterials auch die Arbeitsmethoden der hochentwickelten Geistes- und Naturwissenschaften so weit berücksichtigte, daß beide zusammen, die Philosophiegeschichte und die Fachwissenschaften, das zu bearbeitende Material abgaben (250). Jansen fasst die Teilaufgaben in eine Formel zusammen. Nicht bloß antik-mittelalterlicher Objektivismus, kein neuzeitlicher Subjektivismus, sondern vom Subjekt ausgehend, zum Objekt vordringend, oder nicht bloß antik-mittelalterliche Metaphysik, kein neuzeitlicher Kritizismus, sondern durch Kritik zur Metaphysik (253).

Das Buch Jansens ist allen Gebildeten, die nach philosophischer Vertiefung ihrer Weltanschauung verlangen, angelegentlich zu empfehlen. Sie werden darin eine nicht nur lehr-, sondern auch genussreiche Lektüre finden.

Fulda.

Dr. Ed. Hartmann.

Geschichte der Philosophie.

Neu aufgedundene Werke des Siger von Brabant und Boetius von Dacien. Von Martin Grabmann. (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1924, 2. Abhandlung). München 1924. 8°. 48 S.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Teile. In dem ersten berichtet der Vf. über den unerwarteten Fund, den er in der Staatsbibliothek München gemacht hat: in cod. Monac. lat. 9559 hat er eine Reihe von bisher unbekanntem Werken Sigers von Brabant entdeckt. Ausführlicher handelt er darüber in einer Abhandlung unter dem Titel: „Neuaufgedundene *Quaestiones* Sigers von Brabant zu den Werken des Aristoteles (Clm. 9559)“, welche inzwischen in den *Miscellanea Ehrle*, I, Roma 1924, S. 103—147, erschienen ist. Eine vollständige Ausgabe ist in Vorbereitung; sie wird in der bekannten Sammlung *Les Philosophes Belges* Aufnahme finden.

Der zweite Teil (S. 24 ff.) befasst sich mit der Bibliographie des anderen Anführers der Averroisten von 1277, Boetius von Dacien. Zu den bereits bekannten Werken dieses Verfassers fügt Grabmann zwei neue hinzu: *De summo bono* und *De divinatione somniorum*. Auch mir sind diese beiden Schriftchen bereits im Jahre 1920 begegnet, und zwar in der Handschrift 1385 (perg. an. 1416) der Universitätsbibliothek zu Graz: *De summo bono* steht hier (anonym) auf fo. 1^r—3^v und *De somnis* auf 3^v—7^r. Ebenso bin ich in der Lage, das Incipit der (anonymen) *Quaestiones Priorum* in cod. Brug. 509 fo. 31^r—58^v anzugeben; es lautet: „Primum

oportet dicere circa quid et de quo est intencio etc. Secundum quod attestatur . . .“ (Ende: „petimus veniam“). Demnach sind diese *Quaestiones* von denen Jakobs von Douai verschieden, und ich zweifle nicht, dass sie Boetius von Dacien zum Verfasser haben. Die in derselben Handschrift weiter folgenden *Quaestiones Posteriorum* (fo. 59^r—75^v) beginnen: „Quoniam tota logica“ und enden (unvollständig?): „quod non est sufficiens“. Das erste *Sophisma* (fo. 76^r ss.¹) beginnt: „Animal est omnis homo . . .“. Circa istud sophisma quatuor possunt inquiri. Primum fuit . . .“; der Unterschied zwischen diesem und dem Florentiner Exemplar (Grabmann S. 36) ist also unbedeutend. — Was die noch nicht aufgefundenen Werke des Boetius von Dacien anbelangt, so hat Grabmann meines Erachtens vollständig recht, wenn er S. 36 die *Quaestiones Elenchorum* und die *Ars sophistica* als zwei verschiedene Werke betrachtet, wodurch er (stillschweigend) Mandonnet S. 226 Anm. 5 verbessert; das zweite Werk (*Ars de modis arguendi sophistice et solucionibus eorum*) ging chronologisch den Logikkomentaren (*Quaestiones*) voran. Hinzuzufügen zu der Liste Grabmanns sind noch die *Quaestiones Perihermeneias*, welche in dem Prolog zu den *Quaestiones Topicorum* ebenfalls erwähnt werden (cod. Brug. 509 fo. 1^{va}: „et de istis diximus in libro Peryarmenias“).

Zum Schluss ein paar Bemerkungen zu der Beschreibung der Handschrift 485 der Stiftsbibliothek zu Admont (Grabmann S. 41—43). Auf die Frage nach dem Verfasser der *Philosophia pauperum* (fo. 17^r—44^r) gehe ich nicht ein, da ich sie vor kurzem bereits an anderem Orte berührt habe; auch über den *Liber de invisibilibus Dei* (fo. 62^v—64^r), der mir auf jeden Fall ein Auszug aus Dominicus Gundisalvi zu sein scheint“, und über ein zweites Exemplar dieses Auszuges in Berlin handle ich an anderem Orte (vgl. die Besprechung der Ausgabe von Bülow in dem vorliegenden Hefte dieser Zeitschrift). Ich möchte deshalb nur darauf hinweisen, dass wir keine lateinische Uebersetzung der Erklärung des Averroes zu *De plantis* besitzen; das *Commentum super librum de plantis* also, welches auf fo. 77^v—79^v der Handschrift steht, wird wohl mit dem Kommentar Alfreds von Sareshel identisch sein.

K r a k a u.

A. Birkenmajer.

¹) Auch der „anonyme und unbekannte Traktat *De necessario et possibili*“ mit dem Textanfang *Dicemus etiam quod necessarium esse et esse unum in re*, welcher auf fo. 63^v(?64^v?)—69^r der Handschrift steht, wird ohne Zweifel ein Auszug aus Dominicus sein; vgl. die Ausgabe von Bülow S. 10 Z. 25 ff. (*Dicemus etiam, quod necessarium esse debet esse unum in se* usw.).

Studies in the history of mediaeval science. By Charles Homer Haskins. Cambridge 1924, Harvard University Press. 8°. S. XIV, 411.

Unter dem obigen Titel vereinigt Haskins achtzehn Abhandlungen, deren Mehrzahl von ihm bereits in verschiedenen Zeitschriften seit 1909 veröffentlicht worden ist. Sie beziehen sich auf die Geschichte der Wissenschaften im XII. und XIII. Jahrhundert, und zwar vor allem auf die Geschichte der Uebersetzungen aus dem Arabischen und dem Griechischen ins Lateinische, sowie auf die der wissenschaftlichen Bewegung am Hofe Friedrichs II. Die Neuausgabe der bereits gedruckten erfolgt in revidierter und ergänzter Form; tiefgreifende Neubearbeitung erfuhren die Abhandlungen über Adelard von Bath und über die norditalienischen Uebersetzer aus dem Griechischen im XII. Jahrhundert; neu hinzugekommen ist das einleitende Kapitel über die spanischen Uebersetzer im allgemeinen, sowie drei weitere Kapitel (III, V, VII) über Hermann von Kärnthen, über einige astronomische (und kosmologische) Werke des XII. Jahrhunderts sowie über die syrischen Uebersetzer während der Kreuzzüge.

Wieviel aus dieser Reihe von Abhandlungen zu lernen ist, wieviel von den bisherigen Meinungen und Angaben verbessert oder sichergestellt wird, wie viel neues Material erschlossen — das ist jedem ohne weiteres klar, der die vorbildlich umsichtige Arbeitsweise des Verfassers und seine staunenswerte Vertrautheit mit den gedruckten und ungedruckten Quellen kennt. Der meiste Ertrag fällt der Geschichte der exakten Wissenschaften (die Astrologie mit einbegriffen) zu; aber auch der Geschichtsschreiber der Philosophie des XII. und XIII. Jahrhunderts darf an diesem Buche nicht vorübergehen. Vor allem derjenige, welcher die Wege studiert, auf denen die griechische und arabische Philosophie, mit dem Stagiriten an der Spitze, zur Kenntnis des christlichen Europas gekommen ist. Aber auch zu der „voraristotelischen“ Epoche der mittelalterlichen Philosophie wird man in den „Studien“ Haskins' neues Material finden, z. B. dort, wo er die Schrift *De essentiis* Hermanns von Kärnthen oder die verschiedenen Traktate *De elementis* bespricht.

Es ist hier nicht der Platz, in das einzelne einzugehen. Ich befasse mich seit Jahren sowohl mit der Geschichte der exakten Wissenschaften, als auch der Philosophie des XII. und XIII. Jahrhunderts und würde somit im Stande sein, manche Ergänzung oder wohl auch manche kleine Berichtigung zu den Forschungen des Verfassers zu geben — ich hoffe aber, dass ich nicht zu lange auf eine passendere Gelegenheit dazu zu warten brauche. Nur zu denfolgenden Kleinigkeiten würde ich wahrscheinlich nicht bald zurückkehren können.

S. 15 Anm. 46. Der Averroesübersetzer Alphons lebte im XIV. Jahrhundert; vgl. meine *Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters*. Münster 1922. S. 17 Anm. 4. — S. 78 ff. Die

von Hugo Sanctallensis übersetzte Geomantie „des Tripolitaners“ mit dem Anfang „Rerum opifex Deus“ kommt wahrscheinlich auch im cod. Ampl. Q. 361 no. 22, Ampl. Q. 377 no. 26 und Monac. lat. 588 no. 4 vor; nur fehlt in diesen Handschriften der Prolog des Uebersetzers, so dass der Anfang „Arenam limpiddissimam“ usw. lautet. Was dagegen die von P. Meyer (*Romania* XXVI, 1897) behandelte Geomantie mit dem Textanfang „Estimaverunt Indi“ anbelangt, so ist sie mit dem „Liber geomantiae“ identisch, dessen Studium von Etienne Tempier im Jahre 1277 untersagt wurde (*Chartularium Univ. Paris* I, S. 543). Beide Geomantien wurden schon sehr früh für ein anonymes Kompendium dieser Wahrsagerkunst verwertet, dessen Einleitung ich hier aus dem Grunde (im Auszug) zum Abdruck bringe, weil sie den verurteilten „Liber geomantiae“ einem anderen Verfasser und einem andern Uebersetzer zuweist, als die Florentiner Handschrift, welche Meyer benutzte, und somit die Schwierigkeit aufhebt, Hugo habe zwei verschiedene Geomantien eines und desselben Verfassers übersetzt. Diese Einleitung lautet (cod. Upsal. C. 619 saec. XIII ex.): „Incipiunt capitula scientie inferioris elementi propter defectum scriptoris et accelerationem redditionis exemplarium a duabus translationibus extracta diversimode. Primum exemplar erat translacio que incipit *Rerum opifex Deus* . . . ; secunda (translatio) erat Avicenna a magistro Gerhardo Cremonense translata, que incipit *Estimaverunt Indi*. Quarum ambarum translacionum capitula, que in utrisque inveni meliora, inter se propter necessitatem antedictam per invicem sunt commixta“. — S. 122 Nr. 2. Nach J. Ruska, *Arabische Alchemisten*, I, Heidelberg 1924, S. 31—48 ist die Alchemie des „Morienuis“ eine abendländische Fälschung, welche mit Robert von Chester nichts zu tun hat. — S. 127 f. Warum erwähnt der Vf. mit keinem Worte, dass die Königin Eleonore von Kastilien eine Tochter des Königs Heinrich II. von England gewesen ist? Dies erklärt ja zum Teil die engen Beziehungen zwischen England und Spanien in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. — S. 138 f. Auch ich bin bereits seit längerer Zeit zu der Ansicht gekommen, der Uebersetzer des *Secretum secretorum* sei wahrscheinlich mit dem Domherrn von Tripolis Philipp, welcher um die Mitte des XIII. Jahrhunderts lebte, gleichzusetzen. Ich kann noch hinzufügen, dass dieser Philipp später Erzdechant von Tripolis geworden ist; als solcher kommt er im Jahre 1267 vor (*Les registres de Clement IV* publ. par E. Jordan, I, S. 224 Nr. 636). — S. 179—181. Dass die griechisch-lateinische Uebersetzung der *Elementatio physica*, von welcher Haskins nur drei Handschriften aus dem XIV.—XV. Jahrhundert kennt, tatsächlich mit der sizilianischen Uebersetzung des XII. Jahrhunderts identisch ist (und nicht erst im XIII. Jahrhundert entstanden ist, z. B. durch Wilhelm von Moerbeke), beweist cod. Paris lat. 15453, geschrieben im Jahre 1243, wo sich auf fo. 412^r ein Verzeichnis der Propositionen zu „liber Prodi (!), Lucci (!) in Phisicis“ findet. Dieses Verzeichnis reicht bis zu lib. II prop. 20

der *Elementatio*. — S. 221 f. Die Uebersetzung des Albumasar aus dem Griechischen (?) hat wahrscheinlich Stephan von Messina im Jahre 1262 ausgeführt; vgl. Steinschneider *Europ. Uebers.* Nr. 114. — S. 263 Anm. 116. Die Nachricht von der Gesandtschaft Friedrichs II. nach Norwegen stammt aus dem *Liber de naturis rerum* des Thomas von Cantimpré, lib. XIII cap. ult. (cod. Crac. 794 fo. 215^r): „De fonte gelidissimo. Fons est in regione gelida Norvegie, qui in lapidem vertit omne, quod in eo (!) mittitur . . . Et hoc probatum fuit ex mandato Frederici imperatoris nunciis in hoc directis“. Ausführlicher berichtet darüber Albert der Grosse, *De mineralibus* lib. I tr I c. 7 (ed. Borgnet t. V p. 10): „Est autem fons in Gothia, de quo verissime traditur, quod omnia, quae merguntur in ipsum, in lapidem convertit — in tantum, quod ad eum misit imperator Fredericus chirothecam sigillatam, ut probaret veritatem; quae cum per aliquot dies medietas corii et medietas sigilli mersa esset in fonte, medietas corii et medietas sigilli conversa sunt in lapidem, altera medietate corii manente. Refertur et veraciter a fide dignis, quod guttae quae ex impetu casus eiusdem fontis sparguntur super ripam fontis, convertuntur in lapides guttarum quantitatem habentes; cum tamen aqua quae sic fluit non convertatur in lapidem, sed fluit continue“. Nach Petrus de Abano befand sich dagegen jene Quelle nicht in Norwegen, sondern in England: „Unde Federicus imperator cyrothecam sigillatam ad quendam fontem Anglorum transmisit, que secundum partem immissam brevi tempore conversa est in ferrum“, (*Expositio in Problemata Aristotelis*, part. X probl. 7; ed. Venetiis 1501 fo. 99^r col. 2). — S. 277. G. Mercati drückt in den *Miscellanea Ehrle* Bd. V S. 121 die Vermutung aus, dass die Handschrift CL XIV der Bibliothek Chigi, welche die Uebersetzung von Aristoteles' *De animalibus* und Avicennas *Abbreviatio* enthält, für den Kaiser Friedrich II. geschrieben worden sei, wengleich die Abschrift nicht ganz fertiggestellt wurde. — S. 318 Anm. 122. Das „*liber de animalibus tractatus a domino Theodoro*“ ist ohne Zweifel die Uebersetzung von Aristoteles' *De animalibus* durch Theodor Gaza.

Krakau.

A. Birkenmajer.

Des Dominicus Gundissalinus Schrift „Von dem Hervorgange der Welt“ (De processione mundi). Herausgegeben und auf ihre Quellen untersucht von Dr. Georg Bülow (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd. XXIV Heft 3). Münster i. W. 1925, Aschendorff. 8°. S. XXVII, 60.

Die Schrift *De processione mundi* von Dominicus Gundisalvi lag bisher lediglich in der schwer zugänglichen und unkritischen Ausgabe von Menéndez y Peluga vor, die Neuausgabe muss also mit Freude begrüsst

werden. Der Herausgeber hat sich ernstlich bemüht, den nicht gerade leicht verständlichen Text, so gut es ging, sicherzustellen und die Quellen, aus denen der Verfasser schöpfte, bloßzulegen. Deshalb bedeutet seine Ausgabe einen grossen Vorschritt gegenüber der alten; trotzdem kann man sie nicht als eine endgültige betrachten.

Was zunächst die Textesgrundlage anbelangt, so stützt sich Bülow auf drei Handschriften: cod. Paris. lat. 6443, cod. Vatic. lat. 2186 und cod. Laodun. 412; ausserdem konnte er eine fremde „ziemlich unvollständige und lückenhafte“ Kollation der Handschrift 7 des Oriel College in Oxford benutzen. Und doch sind die Abschriften des Werkes weit mehr verbreitet, und zwar handelt es sich dabei durchgehends um alte, aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert stammende Abschriften. Aus dem XIII. Jahrhundert datiert die Handschrift 504 des Gonville and Caius College in Cambridge (fo. 169^r—178^v), die der Herausgeber selbst (S. XV Anm. 1) erwähnt; desselben Alters ist der cod. Remens. 864 (fo. 366^r—381^v). M. Grabmann hat bereits vor Jahren auf eine andere, etwas spätere Abschrift in der Handschrift 121 des Dominikanerklosters in Wien hingewiesen (*Forschungen über die lateinischen Aristotelesübersetzungen des XIII. Jahrhunderts*, Münster 1916, S. 93), ein Auszug (?) steht in cod. Berol. lat. 662 fo. 11^r—11^v (Anfang: *Invisibilia Dei per ea que facta sunt*; Ende: *ex coitu materie et forme generatur. Explicit liber*; wahrscheinlich dasselbe Stück findet sich auch in cod. Admont. 485 fo. 62^v—64^r oder vielmehr fo. 62^v—69^r, vgl. M. Grabmann, *Neu aufgefundene Werke des Siger von Brabant* usw., München 1924, S. 42). Systematische Durchforschung der Handschriftenkataloge würde ohne Zweifel weitere Exemplare ans Licht ziehen; doch genügt schon das oben Mitgeteilte, um festzustellen, dass die neue Ausgabe nicht einmal die Hälfte des vorhandenen Materials ausgenützt hat. Wenn man also in ihrem Texte mehrere Stellen findet, wo der Herausgeber „bei Verderbnis aller Handschriften zu eigenen Konjekturen greifen musste“ (vgl. S. XV Anm. 1), so ist die Hoffnung wohl begründet, wenigstens ein Teil jener Stellen liesse sich durch Hinzuziehen anderer Handschriften heilen. Auf jeden Fall ist es sehr schade, dass sich der Herausgeber keine Photographien der Handschriften in Cambridge und Oxford (deren Signaturen er kannte) besorgt hat; es handelte sich ja insgesamt nicht einmal um 20 Blätter.

Auch die Quellenangaben sind nicht lückenlos. Was hier vor allem auffällt, ist die Tatsache, dass Bülow eine der Hauptquellen des Dominicus, nämlich die *Metaphysik* Avicennas, nicht vollständig mit *De processione mundi* verglichen hat. Er zitiert z. B. (S. 7 Anm. 1) den Text Avicennas, den Dominicus S. 7 Z. 4 bis S. 8 Z. 4 zum Teil wörtlich, zum Teil paraphrasierend ausgeschrieben hat; er hat dagegen nicht bemerkt, dass sich diese Abschrift bzw. Paraphrase von S. 5 Z. 19 bis S. 10 Z. 24 zieht! Zu S. 5 Z. 19 bis S. 7 Z. 2 (*Omne autem, quod possibile est esse, cum*

consideratum fuerit usw., bis *non habet esse, nisi respectu suae causae*) findet man die Parallelstelle in der von Bonetus Locatellus besorgten Ausgabe (*Avicenne Perhypatetici philosophi . . . Opera*, Venetiis 1508) auf fo. 73^r col. 2 lin. 22-57 (*Quicquid autem possibile est, cum consideratum fuerit* usw., bis *non habet esse, nisi cum necessarium est respectu sue cause*); zu S. 8 Z. 5 bis S. 10 Z. 24 (*Dicimus etiam non posse esse* usw., bis *nullum eorum est necessarium esse per se*) auf fo. 73^r col. 2 lin. 57 bis fo. 73^v col. 1 lin. 58 (*Dicimus etiam esse impossibile* usw., bis *nullam eorum necessarium est esse per se*). Der Vergleich der beiden Werke an diesen beiden Stellen ist auch für die Textgestaltung von *De processione mundi* lehrreich; er beweist z. B., dass S. 9 Z. 14 nicht *procedit*, sondern (mit dem cod. Vatic., dessen Lesart hier in den kritischen Apparat versetzt wurde) *pendebit* zu lesen sei.

Zu untersuchen wäre es weiter, ob und inwieweit Dominicus die von ihm gleichfalls übersetzte *Philosophie* Algazels für *De processione mundi* verwertet hat. Bei einem ganz oberflächlichen Durchblättern der beiden Werke ist mir zwar nur eine Stelle aufgefallen, welche für eine solche Annahme spricht, nämlich Algazel lib. I tr. I c 12 (ed. 1506 fo. d.₃^v cod.2): *Quicquid enim incipit esse, antequam incipiat, est in potentia, scilicet antequam incipiat, potest incipere esse. Possibilitas igitur incipiendi p recedit incipere esse*. Vgl. damit *De processione mundi* S. 33 Z. 15-19: *Quicquid enim incipit esse, antequam incipiat esse, est in sola potentia, scilicet antequam incipiat, possibile est* (Bülow enim) *incipere esse . . . Potestas igitur essendi praecedit illud esse*. Ich kann natürlich nicht schwören, dass hier eine direkte Abhängigkeit vorliegt (vielleicht findet sich eine analoge Stelle auch bei Avicenna oder Avencebrol?) — man wird mir aber zugeben müssen, dass der Gedanke sehr nahe liegt, in einem von Dominicus übersetzten Werke eine der Quellen für seine eigene Kompilation zu suchen, und dass es die Pflicht des Herausgebers war, die beiden Schriften genau miteinander zu vergleichen.

Ein von Bülow unerkanntes Zitat aus Boëthius *De consolatione philosophiae* III, metr. 9 v. 3 steht auf S. 17 Z. 15.

Die Vorrede des Herausgebers zerfällt in vier Abschnitte: Allgemeines, Textesgrundlage, Autor und Quellen des Werkes, Inhalt und Abfassungszeit des Traktates. Die Ungunst der Zeit hat dem Herausgeber nicht erlaubt, eine ausführliche, systematische Darstellung des philosophischen Gedankenganges des Werkes in der Vorrede zu geben. Auch dies müssen wir lebhaft bedauern. Die von Menéndez y Pelayo herrührende Inhaltsangabe, welche Bülow auf S. XX—XXIII in deutscher Uebersetzung abdruckt, ist ja viel zu ungenau und verworren und konnte sehr gut ausbleiben; eine übersichtliche Inhaltsangabe, mit genauen Verweisen auf die entsprechenden Seiten und Zeilen der Ausgabe, sollte dagegen um jeden Preis in der Vorrede Platz finden und würde ihn auch gefunden haben, hätte Bülow nicht

zu viel Raum dem ersten Abschnitt (Allgemeines) gegönnt, wo z. B. für die bisherige Bibliographie des Dominicus (S. VII—IX) ein Hinweis auf Ueberweg-Baumgartner S. 411—412, 414—416 vollkommen ausreichend sein würde.

Auch kann ich mit Bülow die Ansicht nicht teilen, die Form *Gundissalinus* sei allen anderen vorzuziehen (vgl. S. XI Anm. 3); der Archidiaconus von Toledo hiess *Dominicus Gundisalvi*, d. h. Dominicus Sohn des Gundisalvus (Gonzalez), und *Gundissalinus* ist eine Verketzerung seines Patronymikons durch die Kopisten. — Warum „Alanus de insulis“ konsequent mit kleinem *i* geschrieben wird und auf welche Weise Nicolaus von Amiens im Lateinischen zu „Nicolaus Amianensis“ (statt „Ambianensis“) geworden ist, weiss ich nicht.

Krakau.

A. Birkenmajer.

Vermischtes.

Philosophisches Lesebuch. Herausgegeben von M. Ettlinger, Paul Simon, Gottlieb Söhngen. 8°. 443 S. München 1925. Verlag von Josef Kösel u. Friedrich Pustet K.-G.

Schule der Philosophie. Auslese charakteristischer Abschnitte aus den Werken der bedeutendsten Denker aller Zeiten. Mit Unterstützung zahlreicher Philosophen und Pädagogen herausgegeben und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Josef Feldmann. 8°. XIV und 511 S. Paderborn 1925, Ferdinand Schöningh.

Wir haben in unserem Lager lange genug auf die Darbietung der für die geschichtliche Entwicklung bedeutsamsten philosophischen Lesestoffe warten müssen; nun werden wir in erfreulichster Weise gleich mit zwei Lesebüchern der Philosophie überrascht. Es kann nicht meine Aufgabe sein, das eine notwendig besser zu finden als das andere. Ich halte jedes der beiden Werke für wohl gelungen und zweckentsprechend. Der gemeinsame Vorzug beider besteht darin, dass sowohl die Auswahl der Texte als auch die Uebersetzung mit grösster Sorgfalt durchgeführt ist. Keines der zwei Lesebücher geht darauf aus, bloß eine „Blütenlese“ im herkömmlichen Sinne zu sein. Nicht das „Schönste“ kam vor allem in Betracht (obschon dieser Gesichtspunkt durchaus nicht vernachlässigt erscheint), sondern das für das Verständnis der Problemwicklung Bezeichnende und Wertvolle.

Das erstgenannte Werk hat zwar einen kleineren Umfang wie das zweite; es hat absichtlich an den streng wissenschaftlichen Apparat verzichtet und ist deswegen vielleicht besonders übersichtlich. Durch die beigegebene

Zeit- und Problemtafel wird der historische und der systematische Ueberblick wesentlich erleichtert. Sogar eine gewisse Anschaulichkeit gewinnt das Ganze durch die trefflichen Zeichnungen von Franz Kotzian (München).

Das zweite Werk ist dem Inhalte nach reicher; es lässt vornehmlich auch die neueste Zeit noch mehr zu Wort kommen. Das historische Nacheinander der Texte wird mittels der systematischen Inhaltsangabe auch problemgeschichtlich und systematisch durchschaubar. Die einzelnen Perioden der Entwicklung werden in kurzen treffenden Ueberblicken von Fachmännern gewürdigt, und in den Anmerkungen ist auch auf die Besonderheiten der verschiedenen Probleme selbst Rücksicht genommen. Die Pädagogik erscheint mit einer Reihe wichtiger Stücke. Doch finde ich die Auswahl in dieser Hinsicht nicht ganz genügend. Warum ist z. B. Pestalozzi nicht aufgeführt?

Ich kann nicht umhin, die beiden angezeigten Bücher wärmstens zu empfehlen. Sie dienen nicht bloß dem akademischen Studium in trefflicher Weise, sondern sind auch für jeden Gebildeten zuverlässige Führer zu den Quellen des philosophischen Denkens.

Würzburg.

Georg Wunderle.